

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	5 (1783)
Heft:	4
Artikel:	Ueber die Naturlehre des Rindviehs : Fortsetzung des zweiten Stücks
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Viertes Stück.

Über die Naturlehre des Rindviehs.

(Fortsetzung des zweiten Stücks.)

Die Leber ist in drei Lappen getheilt, sie liegt in der rechten Seite des Unterleibs, und ist von schwärzlicher Farbe. Die Gallenblase ragt oft fünf Zoll über den Rand der Leber hervor, und ist bei einem Ochsen ohngefähr 7 Zoll lang. Das Milz, welches in der linken Seite liegt, ist auswendig grau, und innwendig dunkelroth. Die Lunge liegt in der Brust, und ist die rechte Lunge in vier, und die linke in zwei Lappen getheilet. Das Herz ist in der Mitte der Brust, mit dem breiten Theil überwärts, und mit der Spize nach unten gekehrt.

Man findet nicht selten in der Gallenblase der Ochsen und Kuh Steine von braungelber Farbe. Es sind aber diese Steine nicht mit jenen Kugeln zu verwechseln, die man im Magen oder Gedärmen eben dieser Thiere antrifft, und Ochsenkugeln geheißen werden, welche von der Größe eines kleinen Apfels sind, und eben diejenige Farbe als die Haare des Thiers haben, von denen sie auch entstehen; indem sich das Vieh selbsten ablecket. Diese Haare sammeln sich alsdann im Magen, und bilden eine Kugel, die oft mit einer Rinde überzogen ist. Das Volk glaubet in heeden wunderbare Heilkräfte gegen vielerlei Krankheiten zu finden. Es bestehet aber die ganze Wirkung der Gals-

ter Jahrg.

D

lensteine



lensteine in einer schweißtreibenden und eröfnenden Kraft, wenn sie zu einem halben Ouentgen gegeben werden. Von denen Ochsenkugeln (wie von denen Gemskugeln) wird man aber vergebens die mindeste Kraft gegen irgend eine Krankheit erwarten.

Die übrige körperliche Beschaffenheit dieser Thiere ist mit der menschlichen meistens übereinstimmend, und nur in der Form derselben unterschieden; die festen und flüssigen Theile aber sind im wesentlichen ganz gleich, daher auch deren Krankheiten und Zufälle beinahe mit den menschlichen einerlei sind, und demnach eine ziemlich gleichförmige jedoch stärkere Curmethode erfodern.

Das Alter dieser Thiere wird theils aus ihren Hörnern, theils aus denen Zähnen und Klauen erkennt. Die Ringe und Absätze an denen Hörnern zeigen die Zahl der geworfenen Kälber an. Am Ende des dritten Jahrs stoßen sie alle vordere Zähne ab; wenn sie im Stillstande sind, so sind sie Zähne gleich, weiß und lang; wenn sie aber zu alten beginnen, so werden ihnen die Zähne kurz, ungleich und schwarz. Die langen und breiten Klauen aber sind eine gewisse Anzeige, daß sie lange auf diesen gegangen seyen.

Das Temperament des Kindviehs ist melancholisch; denn alle ihre Bewegungen sind langsam, stark und beständig gewaltig. Dazu gehören starke Fasern, mit denen sie auch begabt sind, und ein dickes schweres Blut. Sie sind auch im Geschlechtskrieb hizig, und wenn die jungen Kinder nicht wohl in Acht genommen werden, so wird wegen zu früher Ausschweifung ihre Vollkommenheit um vieles zurück gesetzt.

Die Kühe tragen ihre Kälber 40 Wochen, nur selten kürzer, oder (besonders Stieren) einige Tage länger. Unfruchtbare Kühe, welche alle drei Wochen stierig sind, taugen nicht mehr zur Zucht, und ihre wenige Milch lohnet die Fütterung nicht; man thut daher am besten, wenn sie gemästet und geschlachtet werden.

Für eine Heerde Kühe von 24 bis höchstens 30 Stück, gehört eigentlich ein Stier. Eine größere Zahl würde der Zucht nachtheilig seyn. Er muß zugleich mit gutem Futter unterhalten werden. In der Zeit der Brunst wird er unbändig, und oftmals ganz wütend, aber durch das Verschneiden wird er gezähmt. Es geschiehet aber daß Verschneiden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, und etwa 3 Wochen alt sind; denn sie vergessen alsdann den Schnitt eher, und wenn er ja misslingt, so ist der Verlust geringer. Wenn die Ochsen im dritten Jahr sind, so muß man anfangen, sie unter das Foch zu bringen. Die Gedult, die Gelindigkeit und Liebkosungen sind die wahren Mittel solches bald und gut zu bewirken. Er kann alsdann bis ins zehnte Jahr zur Arbeit genutzt werden; eine längere Zeit ist schädlich, weil sie im höhern Alter hart zu mästen sind, und ihr Fleisch zähle wird.

Ein Kalb, welches frühzeitig, das ist, vor neun Monaten geworfen wird, soll nicht zur Zucht gewählt werden. Ein gleiches gilt von Erstlingen, und Kälbern von alten Kühen. Am glücklichsten wird man verfahren, und allezeit bei gutem Vieh bleiben, wenn man die Kühkälber von den besten Milchkühen, die Stierkälber aber von großen und langseitigen Kühen, die im mittlern Alter sind ziehet. Spät geworfene Kälber kommen zu jung in den Sommer, und müssen daher von Mücken und Fliegen,

Hitz und Kälte eine nachtheilige Abmattung erdulden. Es ist auch sehr zuträglich, daß man die Zuchtkälber 6 bis 8 Wochen säugt, denn dadurch kommen sie sehr zu Kräften, und ihr Wachstum ist viel geschwinder und vollkommener. Die Vollkommenheit des Wachstums gründet sich bei Kühen auch hauptsächlich darauf, daß man die Kälber dann erst, wenn sie völlig drei Jahre alt sind, zukommen läßt. Man kann zwar ein schwächliches und unausgewachsenes Stück Vieh auf die Beine bringen; sie werden aber vor der Zeit alt, erlangen selten rechte Kraft und Stärke, und bleiben immer klein und schwach.

Man hat bisher immer geglaubt, und in denen meisten Ländern (bei uns wenigstens nicht) glaubt man auch noch jetzt, daß es keine bessere Art gebe, als die Zuchtkälber durch das Saugen an ihrer Mutter aufzuziehen, und zu ernähren. Es ist aber gewiß, daß diese Weise die Kälber zu ernähren, seit mehreren Jahren und an solchen Dertern, die mit der schönsten und größten Viehzucht prangen, fast ganz in Vergessenheit gekommen, und dagegen folgende ungleich weniger kostbare und zugleich für die Kälber weit vorzüglichere Weise in allgemeine Ausübung gebracht worden ist. Man läßt nemlich das Kalb nur 3 bis 4 Tage saugen (bei uns gar nicht) und ernähret sie dann auf folgende Art: man thut Wasser zum Feuer, und zwar so viel als man glaubt, daß das Kalb Milch saugen möchte; wenn das Wasser siedet, so röhrt man 1 oder 2 Händevoll Habermehl darein, und läßt es einige Wölle kochen. Dies bleibt alsdann so lange stehen, bis es der Wärme der frisch gemolkenen Milch gleich kommt, unter dieses gießt man ferner 1 bis 2 Maas 12 Stunden lang gestandene und abgeräumte Milch, röhret alles untereinander, und stellt es dem Kalb zum saufen vor. (Nach der gemeinen

gemeinen Uebung bei uns wird statt dessen die Milch ohne Vermischung, wenigstens in den ersten Wochen gebraucht.) Anfangs muß man freilich das Kalb durch die Finger im Maul saugen lassen, es wird aber bald ohne diese Beihilfe saugen lernen, und in seinem Wachstum ganz ohne Vergleich gegen die alte Gewohnheit zunehmen. Es ist dieses gar nicht als ein Satz einer eckelhaften Schulphilosophie, sondern als eine Wahrheit, welche durch überzeugende Erfahrungen entschieden ist, anzusehen. Nun kommt aber noch für sich der Vortheil für die Wirthschaft bei dieser Einrichtung zu betrachten. Nach der vorigen Gewohnheit läßt man ein Schlachtkalb 3 und ein Zuchtkalb 6 bis 8 Wochen lang saugen. Man sehe, die Kuh gebe täglich nur 6 Maas Milch, da sie gleichwohl 7 bis 8 geben kann, und rechne diese tägliche Milch nur 18 kr. so macht solches in 3 Wochen 6 fl. 18 kr. welchen Betrag man aber bei dem Verkauf eines solchen Kalbes gewiß niemals erhalten wird. Erziehet man aber ein Kalb nach dieser neuen Art; so ist auf 3 Wochen kaum ein Mezen Habermehl, nebst der abgeräumten Milch erforderlich.

Wie beträchtlich aber der Vortheil einer regelmäßigen Beobachtung der Fütterung und der Reinlichkeit für das Vieh seye, kann ohne mein Erinnern zum voraus erachtet werden. Kluge Hauswirthe geben ihrem Viehe niemals allzuviel Futter auf einmal zu fressen, außer wenn man die Absicht zu mästen hat, und man findet dabei stets mehr Vortheil. Die Ueberfüllung des Magens beschweret und dehnet denselben allzusehr aus, und er verlieret dadurch seine Schnellkraft; die Verdauung geht dahero zu Grunde, womit die Ursache zu mancherlei Krankheit gelegt wird. Fette Kühe geben auch selten viel Milch, sie werden nicht leicht brüinstig, und sie kälbern härter, als wenn sie einen mittelmäßigen

mittelmässigen Leib haben. Man darf aber nicht glauben, daß man hier die Absicht habe, das arme Vieh Hunger und Noth leiden zu lassen, welches ihm weit schädlicher, als die Ueberfüllung des Magens seyn würde. Dieser letzte Fehler ist es zugleich der jährlich eine Menge dieser nützlichen Thiere in Krankheiten und Tod versezt. Faules Gras und schlecht gedörrtes Heu geben den Stoff zu manscherlei Krankheiten, und legen den Grund zur Fäulniß. Auch das beste Heu soll jedesmal durch langes Schütteln von allem Staube wohl gereinigt werden.

Eine temperirte Alpenluft ist zwar diesen Thieren nützlich, und ihr Gediehen bestätigt ihren Vorzug. Es ist aber eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, daß in jeder Alp eine oder mehrere Stallungen für sie angelegt werden, damit sie bei großer Kälte und Schnee einen gesicherten Aufenthalt haben. Diese Fürsorge erstreckt sich auf das Wachstum, die Milch und die Gesundheit des Viehes, und kann daher nicht anders als zum größten Nachtheil der Viehzucht verabsäumet werden.

Wenn die Alpen mangeln, so ist es der Gesundheit des Viehes, der Sparsamkeit in der Fütterung, und der Vermehrung des Düngers, ja allen Zweigen der Viehzucht und der Feldwirtschaft zuträglicher, wenn man diese Thiere lieber im Stalle mit grüner und durrer Fütterung unterhält, als daß man es unter so vielen Unbequemlichkeiten vom Regen, Winde, Hagel, Hitze, Kälte, Ungeziefer u. s. w. auf die Weide treibt. Wenigstens soll dieses bei der größten Hitze im Tage unterbleiben, weil zu solcher Zeit das unschuldige Vieh durch die Fliegen sehr gewaltig hin und her gesprengt und erhitzt wird; wodurch es dann jedes ungesunde Wasser mit großer Begierde in Uebermaße einsäuft,

einsäuft, oder auch zugleich in kalte Bäche läuft, um sich gegen das Ungeziefer und die unerträgliche Sonnenhitze zu verwahren, wodurch aber der Grund zu mancherlei Krankheiten gelegt wird; die man jedoch bei einer bequemen und ruhigen Stallfütterung niemals besorgen dürfte. Aber weit unverantwortlicher handelt man noch mit dem armen Vieh, wenn man es bei gefallenem Neisen, und bevor dieser von der erfolgten Sonnenhitze gänzlich weggetrocknet worden, auf die Weide treibt; als welches den Zunder zu den meisten Viehkrankheiten und Seuchen giebt. Wer wird wohl an diesem Nachtheil zweifeln, wenn man erwäget, daß die Thiere aus Hunger gezwungen werden, daß mit gefrorenem Thau behangene Gras zu fressen, welches durch seine Kälte im Gaumen, Magen und der Lunge einen so mächtigen Eindruck macht.

(Die Fortsetzung künftig.)

Etwas über das Gewicht in Bünden.

An Herrn Landammann Salzgeber.

Nach Ihrer sehr nützlichen Prüfung des Maases und Gewichts in Bünden, im 2ten Stück der Verhandlungen der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Bünden enthält eine große Krinne 48 Loth, eine kleine nur 36 Loth. In gemeiner Rechnung zählen die angränzenden Gerichter im Brettigau 8 große für 11 kleine Krinnen, sie verhalten sich also wie 8 zu 11.

Finden Sie nicht auch, daß sich das Publikum um 12 ganze Lothe betrügt? Neun große Kr. geben 432 Lt. so auch 12 kleine Kr. und hier ist es, wo die richtige Gleichheit eintrifft, bei 9 und 12 nicht bei 8 und 11. Ist das Lothgewicht verschieden? Davon melden Sie nichts.